

Von Balthasar, Hans Urs, *Einsame Zwiesprache*. Martin Buber und das Christentum. Köln und Olten, Jakob Hegner, 1958. Kl.-8°, 129 S. – Kart. DM 9,80.

Der theologische Antisemitismus, wie er in der alten Kirche von Markion, in der Neuzeit am eindrucksvollsten von Harnack vertreten wurde, ist heute gründlich überwunden. Die gegenwärtige Lage ist durch ein intensives Gespräch zwischen Judentum und Christentum gekennzeichnet. Auf Seiten des Judentums wird es wohl von niemandem gründlicher, tiefer, leidenschaftlicher und unbarmherziger geführt als von Martin Buber, dem universellen, tiefschichtigen, scharfsinnigen gläubigen Philosophen jüdischer Theologie. Das Werk des nunmehr Achtzigjährigen umfaßt in einer außerordentlichen Breite Schriftübersetzungen, die aus einem ursprünglichen Verhältnis zur Sprache und zum Gedanken des Urtextes kommen, sowie theologische und philosophische Monographien in großer Zahl. Wenn Urs von Balthasar dem philosophischen Theologen Martin Buber ein ungewöhnlich dichtes, reichorchestriertes, weit ausgreifendes Bändchen widmet, so drückt sich darin ein Engagement aus, welches der katholischen Theologie von der Verantwortung für eine echte Begegnung und Auseinandersetzung auferlegt ist. Balthasar geht den Strukturelementen und den geistigen Antriebskräften im Denken Bubers nach. Der jüdische Philosoph stößt durch eine radikale Reduktion in den Bereich vor, welcher nach seiner Meinung unverlierbares und charakteristisches Eigentum des Judentums ist. Vieles geht dabei verloren. Was bleibt, ist das unbedingte, nüchterne Vertrauen des Menschen zu Gott. In der glaubenden Begegnung mit Gott realisiert sich der Sinn der menschlichen Existenz. Glaube ist dabei nichts anderes als Verwirklichung, geschichtliches Handeln vor dem Auge Gottes, Aktualisierung des menschlichen Personkerns. In dieser Auslegung hat naturgemäß die Eschatologie keinen Raum. Alles kommt auf die vor Gott gewirkte Gegenwart an.

Balthasar versucht das Denken des Judentums, wie es sich in Buber spiegelt, in zwei Momenten aufzufangen, im prophetischen und im sakramentalen. Das Prophetische liegt in der Beurteilung und Gestaltung der Gegenwart in Verantwortung vor Gott. Das Sakramentale liegt in der gnadenhaften Zuordnung von Volk und Land. Das Land selbst ist infolge seiner göttlichen Bestimmung das Sakrament. Mit äußerster Schärfe lehnt Buber die christliche Sakramentenvorstellung ab, nach welcher ein Einzelding als Symbol aus der Ganzheit herausgehoben wird, während doch das ganze Land Sakrament ist. Diese Theologie läßt auch nicht den leisesten

Spalt offen, durch den der Dualismus eindringen könnte. Es gibt weder einen Dualismus von Geist und Leib, noch einen solchen von Volk und Boden, noch einen von Religion und Staat, noch einen von natürlich und übernatürlich. Die Betonung des Tatcharakters der gläubigen Existenz bringt es mit sich, daß Buber die paulinische Kritik der Werkheiligkeit seinerseits nachdrücklichst zurückweist.

Es läßt sich nicht übersehen, daß Buber für die Interpretation des Alten Testaments aus der Philosophie Simmels ein philosophisches Apriori mitgebracht hat. Wie sehr er mit seiner These von der Verwirklichung in der Gesamtbewegung des jüdischen Geistes steht (ohne freilich sein Eigenes auch nur im geringsten einzubüßen), zeigt sich daran, daß ein anderer Großer aus dem Bereiche des Judentums, Karl Marx, ebenfalls die Tat forderte und pries. Während aber Buber ethische Persönlichkeit und politische Institution in eins sieht, hat Karl Marx nach einigem Schwanken das Institutionelle herausgelöst und für allein wichtig gehalten. Dies führt zur Zerstörung ebenso des Personalen wie des Institutionellen.

Es fällt auf, daß Buber in seiner mit eindringender und schmerzlicher Klarheit unternommenen Analyse des Gegensatzes zwischen Christentum und Judentum Röm 9–11 nicht beachtet. Gerade dieser Text gibt jedoch die stärksten Gesprächsmöglichkeiten. Nach diesen zwei Kapiteln kommt dem Judentum eine unverlierbare Dignität zu, die vom Christentum nicht bezweifelt wird, falls es sich selbst versteht; denn der Christ ist dem „Ölzweig“ eingepflanzt und existiert nur aus diesem Grunde. Das Christentum gewinnt auch seine Vollendung nur durch das Judentum, nämlich durch dessen „Bekehrung“. Beide spielen für einander eine existentielle Rolle, ohne welche keines von beiden es selbst sein kann. Jedes erreicht seine eigene Ganzheit nur, indem es das andere jeweils in sich integriert. Das Werk von Balthasar vermag dem heutigen Gespräch entscheidende Weisungen und Hilfen zu bieten.

München

Michael Schmaus

Aus: «Münchener Theologische Zeitschrift», Band 9 Nr. 2 (1958)